

Nekrologe.

Philosophisch - philologische Klasse.

Am 17. Oktober 1914 starb das ordentliche Mitglied, der Professor der Philosophie an der Universität, **Theodor Lipps**. Er war am 28. Juli 1851 zu Wallhalben in der Rheinpfalz geboren, bezog 1867 die Universität Erlangen, dann Tübingen und Utrecht, um Theologie und Philosophie zu studieren, und promovierte 1874 in Bonn mit einer Dissertation über Herbarts Ontologie, in der sich sein Talent zu scharfsinniger Beurteilung fremder Lehren bereits deutlich aussprach. In Bonn habilitierte er sich 1877 für Philosophie, wurde dort 1884 zum außerordentlichen Professor ernannt, 1890 als ordentlicher nach Breslau berufen und 1894 der Nachfolger Stumpfs in München, wo er bis etwa 1909 eine große und segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat. Mitten aus starker Produktivität heraus wurde er durch eine langwierige Krankheit zur unfreiwilligen Muße verurteilt. Viele literarische Aufgaben, die er, in rastloser Entwicklung und Wandlung seiner Gedanken begriffen, sich vorgenommen hatte, mußten unerfüllt bleiben. Nicht nur die zahlreichen Schüler, die er durch seine ungewöhnlich eindrucksvolle Rede und seine gründliche kritische Prüfung ihrer Arbeiten zu fesseln und zu fördern wußte, nicht nur die Fachgenossen, die seine scharfe und klare Dialektik, seine tiefdringenden und feinen Analysen, seine vom Geiste der Sachlichkeit, Vorurteilslosigkeit und Selbständigkeit beherrschten Untersuchungen hoch gewertet haben, sondern auch weite Kreise der Gebildeten, die in ihm einen unbestechlich autonomen, für jede bedeutende Erscheinung des öffentlichen Lebens interessierten, zu sicherer und überzeugender Beurteilung fähigen und fertigen Denker und Redner verehrten, sie alle vereinigen sich in dem schmerzlichen Bedauern, daß Th. Lipps den Schauplatz hat verlassen müssen, auf dem ihm großzügige Forschung, fruchtbare pädagogische Tätigkeit, aufklärende und charakter-

volle Wirksamkeit und die Begründung einer angesehenen und tüchtigen Philosophenschule gelungen war. Außerordentliches Mitglied unserer Akademie wurde er 1896, ordentliches 1899. Ein fast vollständiges Verzeichnis seiner Schriften enthält der Almanach von 1909.

Der Psychologie im weitesten Sinne hat seine Lebensarbeit gehört. Die 1883 erschienenen „Grundtatsachen des Seelenlebens“ waren, wie die Vorrede sagt, nicht als Abschluß, sondern als erster Ruhepunkt seiner psychologischen Forschung gemeint. Dieses Buch suchte der Philosophie dadurch einen besonderen Inhalt zu geben, daß es sie zur Einzelwissenschaft machte, indem es sie (wie einst Hume, dessen Treatise on Human Nature Lipps später in ausgezeichnete deutscher Übersetzung und mit trefflichen erläuternden und kritischen Anmerkungen herausgab) als Geisteswissenschaft oder Wissenschaft der inneren Erfahrung kennzeichnete und sie damit der Naturwissenschaft koordinierte. Die Psychologie wurde zur Grunddisziplin, auf der Logik, Ethik und Ästhetik mit den daran sich anknüpfenden Disziplinen, schließlich auch die Metaphysik basieren. Lipps ist durch dies Programm, das er im Grunde bis zuletzt festgehalten und durchgeführt hat, ein Hauptvertreter des Psychologismus unserer Zeit geworden. Selbst als er die Ansprüche dieser Richtung unter dem Eindruck der Logischen Untersuchungen von Husserl einzuschränken für notwendig hielt, hat er eine Fassung gefunden, die ihr ein gewisses Recht immer noch zuerkannte. Auch die Gebote der theoretischen, praktischen und ästhetischen Vernunft werden, so sagte er jetzt, im individuellen Bewußtsein vorgefunden, mag auch ihre Geltung eine überindividuelle sein. Somit gehört ihre Beschreibung und Zergliederung zur beschreibenden und zergliedernden Psychologie. Schließlich macht die ganze Logik und Erkenntnislehre, Ethik und Ästhetik einen Teil dieser Psychologie aus. Daß diese Disziplinen auf Psychologie sich „gründen“ (wie er früher behauptet hatte), ist damit ausgeschlossen. Sie sind vielmehr in ihr enthalten oder werden von ihr vorausgesetzt.

Mit der Bezeichnung des Psychologismus ist nicht gesagt, daß Lipps zugleich Konzientialist gewesen wäre. Im Gegenteil, er hat mit besonderem Nachdruck auf die Notwendigkeit hingewiesen, unbewußte Vorgänge anzunehmen, die die Beziehungen zwischen den Bewußtseinsinhalten und den Formen, in die sie gegossen erscheinen, überall vermitteln, wie es in den „Grundtatsachen“ heißt. Sie müssen zur Herstellung einer lückenlosen Gesetzmäßigkeit zwischen den Bewußtseinstatsachen postuliert werden. Was sie an sich sein mögen, ob physiologische Prozesse oder unbekannte Lebensäußerungen eines besonderen seelischen Wesens, bleibt dahingestellt. Die Seele ist der Psychologie nichts als der Träger oder der zusammenfassende Ausdruck für die erkannten seelischen Wirkungen. Bei dieser Auffassung bleibt es im wesentlichen auch später. Die Psychologie hat, wie die letzte Darstellung in der 3. Auflage des Leitfadens der Psychologie (1909) sagt, die Aufgabe, als erklärende Disziplin einen Kausalzusammenhang des psychisch Realen „denkend herzustellen, als „Substruktion“ oder „Unterbau“ für die Begreiflichmachung der in der Erfahrung gegebenen Bewußtseinslebnisse der individuellen Iche, d. h. es ist ihre Aufgabe, einen Kausalzusammenhang des Realen herzustellen, und in ihm in gesetzmäßiger Weise die Bewußtseinslebnisse einzufügen, und so auch zwischen diesen, durch jenen Zusammenhang des Realen hindurch, eine kausale Beziehung zu stiften.“ Erklärende Psychologie wird hier auch die Wissenschaft genannt, „welche das Gegründetsein von individuellen Bewußtseinslebnissen in einer Seele, oder welche diese Erlebnisse als einer Seele eignend, betrachtet.“ „Sie ist die „Wissenschaft“ von der Seele und den seelischen „Erscheinungen.“ Da diese Seele der realen Welt angehört, so darf sie auch als Substanz bezeichnet werden. Diese energische Vertretung eines psychologischen Realismus verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als sie einer verbreiteten Ansicht widerspricht, nach der das im Bewußtsein Vorgefundene, durch innere Wahrnehmung feststellbare einfach mit dem Psychischen zusammenfällt. Th. Lipps gehört zu den wenigen

Psychologen, die erkannt haben, daß auch im Bereich ihrer Wissenschaft Dasein und Bewußtsein nicht dasselbe sind, daß auch hier Reales und Phänomenales auseinandergehalten werden müssen, daß die Ergebnisse der wissenschaftlichen Psychologie sich nicht mit den Tatsachen der Selbstbeobachtung decken, daß die innere Wahrnehmung ebenso wenig Psychologie treibt oder ist, wie die äußere Wahrnehmung Naturwissenschaft.

Dem Konzientialismus aber stand er auch für die Außenwelt nicht näher. Daß es ein Naturreales gibt, dafür ist er besonders eindringlich in dem 4. Heft des I. Bandes der Psychologischen Untersuchungen (1907) eingetreten. Hier wendet er sich gegen die bei manchen naturwissenschaftlichen Erkenntnistheoretikern beliebte Auffassung der Naturobjekte als Komplexe von Empfindungen, als Bewußtseinsinhalte. Vielmehr sind die Naturerscheinungen das in Wahrnehmungsinhalten Gegebene. Inhalt und der in ihm gedachte Gegenstand sind zu unterscheiden, und der hier gemeinte Naturgegenstand ist ein objektiv Wirkliches, das ein eigenes, vom Bewußtsein unabhängiges Dasein hat. „Die naturwissenschaftliche Erkenntnis ist die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit des Physischen.“ Schon in den „Grundtatsachen“ waren Naturwissenschaft und Psychologie auf das gleiche Material bezogen worden. Aber dies Material tritt „für uns in ein doppeltes System von Beziehungen, das der objektiven vom Subjekt unabhängig gedachten Beziehungen des Vorgestellten unter sich, und das System der Beziehungen, in das die Vorstellungen als unsere subjektiven Zustände zu einander und zum ganzen seelischen Wesen treten.“ Mit dieser Scheidung war er der Vorläufer eines Mach und Avenarius geworden, ohne damit in deren antimetaphysische Richtung hineinzugeraten.

Zu einer umfassenden Darstellung der Metaphysik ist es freilich bei ihm nicht gekommen. Immerhin enthalten seine naturphilosophischen Abhandlungen und der Schluß des Leitfadens der Psychologie in der 1. Auflage (1903) metaphysische Ausführungen, die die Grundzüge eines aktualistischen Spiritualismus und Panentheismus erkennen lassen. In den „Grund-

zügen der Logik“ (1893) findet sich auch ein näherer Hinweis auf die Aufgaben, die er der Metaphysik gestellt sah. Es muß hiernach „dem menschlichen Geiste unverwehrt bleiben“, über die Grenzen der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis hinaus „ein Reich des Möglichen oder Denkbaren sich aufzurichten, das seinem Bedürfnis nach Einheit und Vollständigkeit des Weltbildes genügen kann.“ „Es ist aber auch diese Weltbetrachtung von der Erfahrung und der auf ihr beruhenden Erkenntnis nicht unabhängig“, sie schöpft vielmehr ihren Denkinhalt daraus. Sichtung der Denkmöglichkeiten ist die oberste Pflicht aller Metaphysik. Die eindringende Analyse der Begriffe ist dafür erstes Erfordernis.

In der grundlegenden Abhandlung über „Inhalt und Gegenstand; Psychologie und Logik“ (1905) wird die Metaphysik als „Grundwissenschaft“ bezeichnet und mit der reinen Bewußtseinswissenschaft gleichgesetzt. Diese ist „die Wissenschaft vom Bewußtsein und seinen Gegenständen“, die „vom individuellen Bewußtsein und seinen Gegenständen“ ausgeht und „zum reinen Bewußtsein und seinem Gegenstande führt; mit einem historischen Ausdruck, die Kritik der reinen denkenden, wertenden und wollenden oder der theoretischen und der praktischen Vernunft.“ Sie gilt Lipps auch als „Psychologie der unmittelbaren Erfahrung. Dieser erweist sich das reine Bewußtsein schließlich als eines mit der Welt der Gegenstände.“ „Wie die Grundlage aller Wissenschaften, so ist diese Wissenschaft insbesondere auch die Grundlage der empirischen Psychologie... Und das individuelle Bewußtsein ist es, in dem das reine gefunden wird.“ Es gibt hiernach eine subjektiv intuitive „Wissenschaft von den Tätigkeiten und Akten des Ich“, die der empirischen Psychologie ebenso gegenübergestellt werden kann, wie die Geometrie der Physik.

Zur Durchführung eines Psychologismus, der vor keiner philosophischen Aufgabe halt zu machen brauchte, bedurfte es freilich einer besonderen Psychologie, eben derjenigen, die Lipps selbst in seinem Leitfaden am vollständigsten herausgearbeitet hat. Diese will nicht mit der Physiologie Hand in

Hand arbeiten, sie hält sich nicht mit Einzeluntersuchungen über Sinneswahrnehmung, Aufmerksamkeit und Gedächtnis auf, wie sie die experimentelle Psychologie ausführt. Ihr Ziel ist vielmehr das Verständnis der seelischen Erscheinungen in ihrer Gesamtheit und Eigentümlichkeit und die Einsicht in die Gesetze, die unser entwickeltes Denken, Fühlen und Wollen beherrschen und dadurch einen normativen Einfluß auf das Verhalten bei logischer, ethischer und ästhetischer Betätigung gewinnen. So können Logik, Ethik und Ästhetik als Wissenschaften betrachtet werden, die das Seelenleben unter den Gesichtspunkt bestimmter idealer Ziele oder Aufgaben stellen und den Mechanismus der Erreichung dieser Ziele ergründen. So wird die Logik zu einer Lehre von den Formen und Gesetzen des auf Erkenntnis gerichteten Denkens, die Ethik zu einer Lehre von den Formen und Gesetzen des auf Verwirklichung des Guten gerichteten Wollens, die Ästhetik zu einer Lehre von den Formen und Gesetzen des auf das Schöne und die Kunst gerichteten Verhaltens, insbesondere Fühlens. Darum kann sich eine Abhandlung „Vom Fühlen, Denken und Wollen“ (1902, 2. Aufl. 1907) als ein Abriß der Psychologie darstellen und eine erkenntnistheoretische Untersuchung „Bewußtsein und Gegenstände“ (I. Bd. der Psychol. Untersuch. 1. Heft) in Betrachtungen über den Zusammenhang des Bewußtseinslebens münden.

Dieser Psychologie mußte die innere (und zwar rückschauende) Beobachtung als das wichtigste Erkenntnismittel gelten. Aber auch das Experiment und die Messung psychischer Vorgänge werden anerkannt. „Ein Gebiet wertvollster Arbeit ist, wie ich denke, damit erschlossen, das die Psychologie, soweit es geht, auszudehnen verpflichtet sein wird. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß weitere Ausdehnung möglich ist.“ Mit diesen Worten aus den „Grundtatsachen“ stimmen die des Leitfadens über denselben Gegenstand im wesentlichen überein. Nur wird hier zwischen einem eigentlich psychologischen oder inneren und einem äußeren Experiment unterschieden. Jenes wird als ein besonderer Vorzug der Selbst-

beobachtung anerkannt. Es „besteht im Hervorrufen von Vorstellungen oder Gedanken, im beliebigen Sichvergegenwärtigen von allerlei Erlebnissen, im inneren Variieren, im Hinzunehmen von Bestandteilen, andererseits im Abstrahieren.“ Über das äußere Experiment sind die Darlegungen im Leitfaden naturgemäß eingehender und spezieller, als in den Grundtatsachen. Hervorzuheben ist hier nur, „daß die experimentelle Psychologie überhaupt ihre Anwendung unbedingt finden soll, wo sie dieselbe der Natur der Sache, d. h. der gestellten Frage nach finden kann.“ Der Zusatz: „Man kann experimentierender Psychologe sein nur in dem Maße, als man vorher ohne das Experiment zum Psychologen geworden ist, oder in dem Maße, als man die Kunst der Selbstbeobachtung und des Schließens aus ihren Ergebnissen . . . gelernt hat“ enthält nur eine Warnung vor mechanischem, gedankenlosem Experimentieren, nicht aber eine Ablehnung der experimentellen Methode als solcher. Die prinzipielle Stellung von Lipps ist vielmehr immer die gleiche einer rückhaltlosen Anerkennung gewesen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß er dort, wo das äußere Experiment mit seiner exakten Variation der Reize und Umstände, mit seiner Mannigfaltigkeit von geschulten Versuchspersonen und seinem unwissentlichen Verfahren von größtem Vorteil gewesen wäre, bei seiner Untersuchung der geometrisch-optischen Täuschungen und der Durchführung seiner Theorie der ästhetischen Mechanik, keinen ausreichenden Gebrauch davon gemacht hat.

Im Einzelnen fällt auf, daß in den „Grundtatsachen“, wie bei Herbart, die Vorstellungen ganz in den Vordergrund treten. Wille und Gefühl erscheinen als Bewußtseinsreflexe, die unter gewissen näher zu bestimmenden Umständen das nach seinen Gesetzen ablaufende Vorstellungsleben begleiten. Vorstellungsverhältnisse und Vorstellungsbeziehungen bilden das Zentrum des ganzen Buches. Die Vorstellungen werden als die einzigen bewegenden Kräfte im seelischen Leben bezeichnet. Daneben wird auf zahlreiche Vermögen, Dispositionen oder die der Reproduktion zu Grunde liegenden Spuren, wie bei Beneke, hin-

gewiesen. Zu letzteren werden auch Dispositionen von oder zu Beziehungen gerechnet. All das kann ebensowenig wahrgenommen werden, wie die seelischen Tätigkeiten, aus denen Bewußtseinsinhalte hervorgehen. „Ja nicht einmal von einem Subjekt, dem wir den Hergang [der Erzeugung von Bewußtseinsinhalten] anheften und die Erzeugung aufbürden könnten, vermögen wir etwas in uns zu empfinden.“ Das ist doch später nicht unwesentlich anders geworden. Lipps hat zwar auch jetzt noch die Gefühle als Bewußtseinssymptome des Verhältnisses zwischen dem einzelnen seelischen Geschehen (Empfinden, Wahrnehmen, Vorstellen u. dgl.) und der in der Seele vorhandenen Bereitschaft, ein solches stattfinden zu lassen, bestimmt. Aber sie haben ein viel größeres und selbstständigeres Interesse gefunden und werden als Ichzuständlichkeiten von den auf ein Nicht-Ich bezogenen Empfindungen abgelöst. Das Tätigkeitsgefühl ist zum Grundgefühl geworden. Auch gibt es ein unmittelbar erlebtes Ich, das in allen Bewußtseinserlebnissen miterlebt wird. Demnach ist auch das Tätigkeitsgefühl als die allgemeinste Zuständlichkeit des Ich in allen Erlebnissen gegeben. In der Lehre von der Mehrdimensionalität der Gefühle berührt sich Lipps mit Wundt. Aber freilich, von Lust und Unlust abgesehen, sind die Dimensionen bei beiden ganz verschieden.

Von einzelnen Tatsachen sind, außer der Raumwahrnehmung, dem Weberschen Gesetz und den akustischen Erscheinungen, dem Einfühlungsprozeß, der Hypnose und Suggestion, sowie den Einheiten und Relationen eingehendere Untersuchungen von Lipps gewidmet worden. Die erstgenannten haben in den Psychologischen Studien (1885, 2. Aufl. 1905), die Einfühlung in zahlreichen Abhandlungen, besonders im II. Bande der Psychologischen Untersuchungen, die Einheiten und Relationen in der gleichnamigen Schrift vom Jahre 1902, Hypnose und Suggestion in unseren Sitzungsberichten v. J. 1897 eine gesonderte Behandlung erfahren.

Die Logik untersucht das Denken unter dem Gesichtspunkt der Erkenntnis, d. h. einer objektiv notwendigen Ord-

nung von Objekten des Bewußtseins. Das Denken ist hier somit objektiv bedingtes Vorstellen, d. h. ein solches, das sich nur durch die in den Objekten selbst liegende Nötigung (oder Forderung) leiten läßt. Das Objektive ist das Kennzeichen alles Logischen im Gegensatz zu dem lediglich Psychologischen. Die objektive Notwendigkeit des Vorstellens aber hat einen verschiedenen Sinn, je nachdem es sich um formale oder materiale Erkenntnis handelt. Dort ist sie „Notwendigkeit des Vorstellens im Sinne der Unmöglichkeit, das Vorgestellte überhaupt durch ein anderes zu ersetzen, hier Notwendigkeit des Vorstellens im Sinne der Unmöglichkeit, es durch ein anderes zu ersetzen, wenn nicht zugleich das Bewußtsein der objektiven Wirklichkeit des Vorgestellten in sein Gegenteil umschlagen soll.“ Für diesen Unterschied wird ausdrücklich auf Humes wesentlich übereinstimmenden Gegensatz zwischen der Erkenntnis der Beziehungen zwischen Vorstellungen und der Erkenntnis der Beziehungen zwischen Tatsachen verwiesen. Dagegen deckt er sich nicht mit dem Gegensatz des a priori und des a posteriori. Es gibt vielmehr nach Lipps auch materiale Urteile a priori.

Die ästhetische und die ethische Betrachtung führen auf den gleichen Gegenstand, das höchste Gute. Aber jene ist rein kontemplativ, indem sie von der objektiven Wirklichkeit ihrer Gegenstände absieht. Die ethische dagegen ist praktischer Natur, indem sie sich auf die Wirklichkeit und die Realisierung der Zwecke im Zusammenhang der Wirklichkeit bezieht. Beide verhalten sich einigermaßen wie formale und materiale Erkenntnis. Objektiv gültig sind ethische und ästhetische Urteile, wenn sie gegenüber allem dem, was auf Gemüt und Willen zu wirken vermag, standhalten, also nichts uns nötigen kann, das vollzogene Urteil wieder zu verurteilen. Dabei besteht die gleiche Gesetzmäßigkeit, wie bei den Erkenntnisurteilen. Wir haben das Bewußtsein der Nötigung, was wir wollen, allgemein zu wollen und das Wollen, das wir nicht verallgemeinern, zu verurteilen. In den populär gehaltenen „Ethischen Grundfragen“ (1899, 3. Aufl. 1912)

wird das die Treue gegen sich selbst genannt. Die „Forderung der allumfassenden Gesetzmäßigkeit des Wollens kann als das oberste Sittengesetz bezeichnet werden.“ Hier tritt eine große Verwandtschaft mit Kants Ethik zu Tage, von der Lipps sagt, sie sei in ihren Grundgedanken wahr, weil sie auf tiefster psychologischer Einsicht beruhe. Eine neue Wendung vollzieht sich in den späteren Darstellungen insofern, als von den Gegenständen gesagt wird, daß sie fordern, in dieser oder jener Weise erkannt und gewertet zu werden, und als das Ich, das diesen Forderungen nachkommt, als das ideale dem empirischen Ich gegenübergestellt wird. Das objektiv geforderte Wollen oder das Sollen ist das Wollen, in dem der objektive Wert das Bestimmende ist. Endgültiger objektiver Wert aber ist der Wert für das ideale Ich. Der absolute Wertmaßstab und der einzig unbedingte Wert ist der Wert des idealen Ich oder der Wert des ganzen Menschen. Mit Kants gutem Willen ist nichts Anderes gemeint, als das ideale Ich oder der Mensch. In der ästhetischen Wertung ist es nur ein Teil dieses Ich, das im Spiegelbild sich und sein sich Auswirken wertet.

Unter den sog. Normwissenschaften ist die Ästhetik von Lipps am meisten gepflegt und am vollständigsten bearbeitet worden. Nachdem bereits 1891 „der Streit über die Tragödie“ und „Ästhetische Faktoren der Raumschauung“ eine speziellere Wendung zu ästhetischen Problemen angekündigt hatten, sind 1898 „Komik und Humor“ und die schon erwähnte Raumästhetik gefolgt. Im letztgenannten Buch wird ästhetische Freude als beglückendes Sympathiegefühl bezeichnet und damit auf die sympathische Einfühlung zurückgeführt. Die sodann in zwei stattlichen Bänden erschienene große „Ästhetik“ (1903, 1906), die leider ein Torso geblieben ist, brachte die auf diesem Gebiet zur Reife gediehenen Forschungen zu einer abschließenden Darstellung. Sie ist gewiß nicht ein in formaler Hinsicht vollkommenes System, aber die sachlich genommen einheitlichste Ästhetik, die wir haben. Ein großer Zug in sich zusammenhängenden Denkens beherrscht sie. In ihrem Mittel-

punkt steht, obwohl auch Formprinzipien auf der Basis der Einheit in der Mannigfaltigkeit aufgestellt werden, die Theorie der Einfühlung, desjenigen Prozesses, von dem Lipps allen ästhetischen Wert und Unwert in Natur und Kunst abhängig machte. Es kann zweifelhaft sein, ob diesem Vorgang die schlechthin grundlegende Bedeutung zukommt, die Lipps ihm für das ästhetische Verhalten zuschreibt. Aber nirgends ist er eindringender und umfassender behandelt worden, als in seiner Ästhetik und den ihr vorausgegangenen und nachgefolgten Einzeluntersuchungen. Weit über das ästhetische Gebiet hinaus galt er ihm als das wichtigste Mittel zur Erkenntnis des Seelenlebens fremder Iche, als eine der Korrektur bedürftige und fähige „Selbstobjektivation“ auf Grund von entsprechenden Wahrnehmungen. Auch als eine Grundlage für die Möglichkeit sozialer Beziehungen, Berechtigungen und Verpflichtungen wird die Einfühlung von Lipps gewürdigt.

Gewiß ist Lipps durch Anregungen, die er empfing, befruchtet worden. Hume, Kant und Herbart haben aus älterer, Lotze, Helmholtz, Wundt und Husserl aus neuester Zeit einen größeren Einfluß auf ihn geübt. Aber er war eine zu selbstständige Natur, um bloß aufzunehmen oder sich anzuschließen. Die vereinheitlichende Kraft seines Denkens bewährte sich nicht nur in der einfügenden und gestaltenden Apperzeption der Gedankengänge, denen sein Geist entgegenkam, sondern auch in der schärferen oder milderer Ablehnung derjenigen, die ihm unrichtig oder widersprechend erschienen. Er war einer der hervorragendsten Kritiker unter den Philosophen unserer Zeit. Das zeigt sich sowohl in den zahlreichen polemischen Partien seiner Schriften, als auch in seinen Literaturberichten und Einzelbesprechungen. Die Antithese gehörte zur Entwicklung seiner Ideen fast ebenso sehr wie die These. Aber auch er selbst hielt sich stets für neue Wendungen offen und konnte es ertragen und begrüßen, wenn ernstlicher Gegensatz auch im Kreise seiner Schüler laut wurde. So hat er keine, auf bestimmte seiner Lehrmeinungen eingeschworene Schule begründet und doch die Art seines klaren und eindringenden,

durch die Forderungen der Gegenstände bestimmten Denkens für Viele fruchtbar zu machen gewußt. Er hat mehr durch die Methode seines Forschens und durch das Vorbild einer rastlos fortschreitenden und tätigen, vornehmen und an sich selbst die höchsten Ansprüche stellenden Persönlichkeit, weniger durch den ihm eigentümlichen Gesichtspunkt der Betrachtung oder durch Einzelergebnisse seiner Arbeit schulebildend gewirkt.

O. Külpe.